

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Schicksal
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

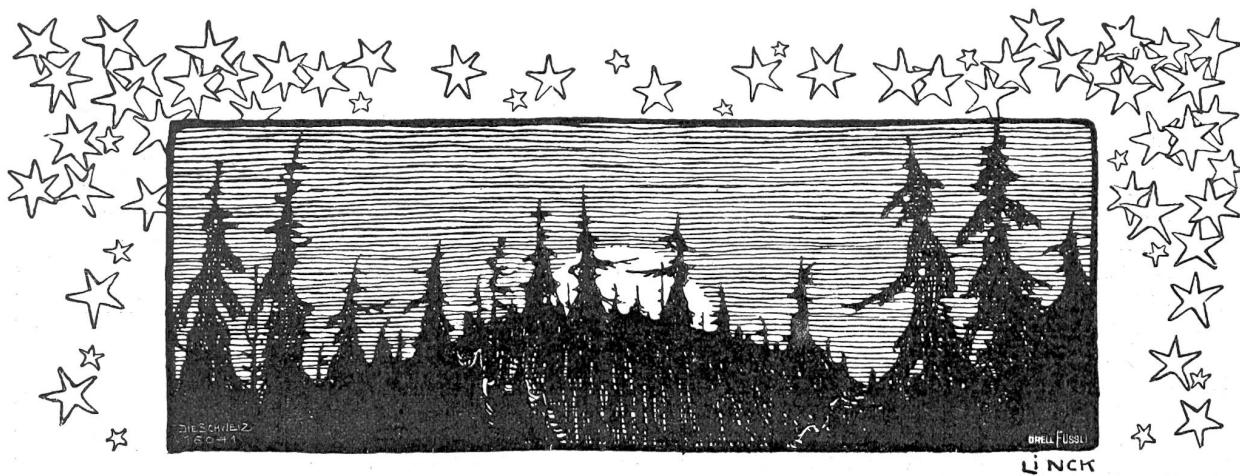
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schicksal

Wohl eine Stunde nach Betenszeit,
Da wächst der Mond aus den Flühen
Und zieht in einsamer Herrlichkeit
Hoch über Menschen- und Erdenleid
Und ihre Freuden und Mühen.

Schon fährt er tief in den Abend ein
Und birgt sein Licht in den Fängen
Verwehter Wolken, die nebelfein
Wie Schaumgeriesel und Tränenschein
Ihm hell ins Angesicht hängen.

Und höher steigt er — ins Himmelherz
Wirft er die Flut seiner Strahlen.
Aufglänzt der Himmel in Stahl und Erz...

Da lenkt der Einsame erdenwärts
Die Bahn zu irdischen Qualen.
Es fällt sein Bildnis hinab ins Meer —
O Wunder, seligstes Schauen!
Ihm kommt entgegen in blanker Wehr
Ein Wesen, ein Licht — ein Mond wie er
Winkt aus dem Meere, dem blauen.

Doch zwischen ihnen ist ausgespannt
Der Raum von unten und oben —
Und springt der Mond bis zum Weltenrand,
Nie hat sein suchender Sehnsuchtsbrand
Ein Licht zum andern gehoben...

Maja Matthey, Zürich.

Umbritische Reisegeschichtlein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

9. Im Felsenstädtchen Narni.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Es war tiefer Abend, und Straße und Nerafluß waren schon ganz in violette Schatten gehüllt, als ich hoch ob dem schwarzen Wald in den Felsen mit Mauern und Türmen ein Städtchen sah. Mit den Füßen fest im Gestein, aber die schönen Schultern in den schwindelnd blauen Himmel gehoben, war es im Verlöschen der Sonne wie ein Werk halb aus Himmel, halb aus Erde anzuschauen. Ich stieg den Hügel hinauf und schlief in einer Kammer mit offenen Fenstern und einem wunderbaren Blick in die dämmernde Abendlandschaft in der Tiefe. Beim Erwachen aber schien der ganze lustige Morgenhimme durch diese Fenster hereinzuflitzen.

In den Stufengäbchen und auf den offenen Plätzen war es herrlich herumzuwagabündieren. Da ward nun doch einmal nichts als italienisch gesprochen. Heiher Sommer lag auf den grauen Dächern. Die Fliegen summten. Nun liegt Deutschland im Gebirg oder Meerbad, England allenfalls noch in einem fühlten Museum von Perugia oder

Siena; aber die Herrschaften aus Rom und Florenz nisten sich hier oben im Abruzzengebiet ein. Die italienische Seele ist ungestört in ihrem Haus.

Narni hat seine Kathedrale, eine alte, feierliche Basilika, seinen Bischof, sein Rathaus, seine Brunnen, Abbati und Nonnen, seine mittelalterliche Burg, seine Signori, es hat seine lästerlichen Bettler, seine Schelmen und seine sehr schönen, tief verschleierten Matronen. Am Palazzo Comunale herrscht schon um zehn Uhr vormittags eine sengende Hitze. Aber zwischen ein und zwei Uhr nachmittags kam der Meerwind wie immer und strich erfrischend über die Ziegel und heißen Köpfe. Nun ward Narni munter. Das Laufen und Plappern in den Gassen fing an und wurde gegen Abend immer stärker und für den Fremdling entzückender.

Die Leute sind meist klein und mager und haben ein sonnenverbranntes Gesicht. Sie singen das A und rollen das R in ihrem städtischen Namen auf eine unmachahmlich süße Art. Man sagt, sie konnten das